



Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland e.V.
Ludolfusstraße 2-4, 60487 Frankfurt/Main, Tel. 069/247027-0,
www.oekumene-ack.de

Offenes Forum zur „Dekade zur Überwindung von Gewalt“
c/o Arbeitsstelle „Gewalt überwinden“ der Nordelbischen Kirche,
Wulfsdorfer Weg 29, 22949 Ammersbek, Tel. 040/60558022

Ökumenische Agenda

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland e.V. (ACK) und das Offene Forum zur „Dekade Überwindung von Gewalt“ veranstalteten vom 8. bis 10. Februar 2010 im Bildungszentrum Kardinal-Döpfner-Haus in Freising eine Konsultation unter dem Thema

„Ehre sei Gott und Friede auf Erden“ Herausforderungen durch die Internationale Ökumenische Friedenskonvokation (IÖFK)

Die 9. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Porto Alegre 2006 hatte zum Abschluss der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ (2001 – 2010) (Decade to Overcome Violence, DOV) eine Internationale Ökumenische Friedenskonvokation beschlossen. Sie wird vom 18. bis 24. Mai 2011 in Kingston/Jamaika unter dem Motto „Ehre sei Gott und Friede auf Erden“ (Luk 2,14) stattfinden. Neunzig Multiplikatoren und Multiplikatorinnen aus Kirchen, Netzwerken, Initiativen und Gruppen beschäftigten sich in Freising damit, die mit dem Thema „gerechten Frieden“ gestellten Aufgaben im Rahmen des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung weiter zu reflektieren. Die Ergebnisse der Konsultation aus Vorträgen und Arbeitsgruppen sind in dieser „Ökumenischen Agenda“ zusammengefasst. Sie regen zum Nachdenken und Handeln in eigener ökumenischer Verantwortung an. Empfohlen wird, dazu die Kooperation mit Geschwisterkirchen, mit anderen Religionsgemeinschaften und mit Akteuren der Arbeit zum „gerechten Frieden“ außerhalb der Kirchen zu suchen. Die Ökumenische Agenda steht in der Tradition der „Freisinger Agenda zur Überwindung von Gewalt für die Jahre 2005 – 2010“.

I. Der Auftrag der IÖFK und ihre Adressaten

Gemäß dem Exekutivausschuss des ÖRK (Februar 2010) hat die Friedenskonvokation in Kingston/Jamaika im Mai 2011 das Ziel,

„die Mitgliedskirchen des ÖRK und ihre Partner in ihrer ganzen Breite – Einzelne, Institutionen, Organisationen und Netzwerke – zu versammeln und die Früchte der Arbeit der DOV und anderer Friedensinitiativen zu ernten,

- um eine ökumenische Theologie des gerechten Friedens zu entwickeln, die zum Zentrum des Selbstverständnisses der christlichen Kirchen, ihrer Spiritualität und Praxis wird;

- um damit den Kirchen und der ökumenischen Arbeit bei der Vorbereitung der Vollversammlung des ÖRK 2013 die Richtung zu weisen;

- um die ökumenische Einheit im gegenwärtigen Kontext zu inspirieren und zu strukturieren.“

(Übersetzung UF)

Die ca. 1000 Teilnehmenden der Konvokation werden eine Botschaft an die Kirchen zu den vier vom ÖRK benannten Handlungsfeldern (Friede in der Gemeinschaft, Friede mit der Erde, Friede in der Wirtschaft, Friede zwischen den Völkern) schreiben. Eine Redaktionsgruppe, moderiert von Prof. Dr. Konrad Raiser, wird eine „Ökumenische Erklärung zum gerechten Frieden“ als Entwurf eines Dokumentes für die 10. Vollversammlung des ÖRK 2013 in Busan/Republik Korea erarbeiten. Mit gleicher Intensität wendet sich die IÖFK aber auch an die ökumenische Bewegung im europäischen und deutschen Kontext, die durch Kirchen, Netzwerke und Gruppen einen aktiven Teil der weltweiten Ökumene bildet. Die folgenden Ausführungen sollen Anregungen dazu bieten, wie die Begleitung und Nacharbeit der Friedenskonvokation in Deutschland gestaltet werden kann, auch wenn unterschiedliche Ansätze und Argumentationslinien erkennbar sind.

II. „Gerechter Friede“ als Leitmotiv der Ökumene und der IÖFK

Das Leitmotiv des gerechten Friedens beinhaltet ein neues Paradigma für Friedenstheologie und Friedensethik. Es ist nach dem Ergebnis der Freisinger Konsultation 2010 die Antwort auf die gegenwärtigen planetarischen Herausforderungen, die sich spiralförmig immer schneller verdichten, vernetzen und potenzieren. Beispielhaft zu nennen sind die globale Umweltgefährdung durch exzessive Ressourcenausbeutung und die ökonomisch-soziale Verelendung durch ausbeuterischen, nicht gebändigten Kapitalismus. Die aktuellen Krisen sind geeignet, die Menschen zu entmutigen. Die Komplexität verleitet dazu, die Probleme zu vereinfachen, Einsichten zur Umkehr zu verdrängen und sich fundamentalistisch-apokalyptischen Weltansichten zuzuwenden. Der gerechte Friede soll zu einem Kernthema der weltweiten Christenheit und in seinen unterschiedlichen Dimensionen Teil eines ökumenischen Lern- und Verständigungsprozesses werden. Die gedankliche Vertiefung und die praktische Umsetzung gewonnener Einsichten in den verschiedenen Sozialgestalten der Kirchen bleibt Aufgabe der ökumenischen Bewegung in Deutschland und zeitlich über die DOV hinaus.

III. Theologische und begriffliche Grundlegung

Der gerechte Friede nimmt den Begriff des „Schalom“ als ganzheitliches Heil- und Wohlsein im Sinne des Ersten Testaments auf und verbindet ihn mit unserem Verständnis von Gott dem Vater, Jesus Christus und dem Heiligen Geist. Aus diesem trinitarischen Verständnis erwachsen die Achtsamkeit für die Schöpfung, Offenheit für Versöhnung und aktive Teilhabe der Menschen am Reich Gottes.

Schon die DOV hat den Kirchen zugemutet, in einem umfassenden Sinn „Geist, Logik und Ausübung von Gewalt zu überwinden; auf jede theologische Rechtfertigung von Gewalt zu verzichten und erneut die Spiritualität von Versöhnung und aktiver Gewaltlosigkeit zu bekräftigen.“¹ Der gerechte Friede fordert uns nun zu einem neuen ökumenischen Verständnis des Wesens der Kirche heraus, in dem „die Friedensschaffung vom Rand in das Zentrum des Lebens und Zeugnisses der Kirche“ gelangt. Die Entwicklung einer ökumenischen Theologie des gerechten Friedens ist für das Leben und Handeln von Kirche eine fundamentale Aufgabe.

Der gerechte Friede ist die Alternative zu direkter, struktureller und kulturell geprägter Gewalt. Physische und psychische Gewalt gegen Menschen (*violence*) richtet sich gegen die Würde, die Integrität und Gottebenbildlichkeit des Menschen. Sie leugnet die Gemeinschaft der Menschen mit Gott und zwischen den Menschen. Sie beschädigt oder zerstört die Natur, Gottes Haushalt. Sie zerstört auch die Illusion von vollständiger Sicherheit. Das Streben nach Sicherheit bleibt immer begrenzt durch die menschliche Verwundbarkeit.

Wir sehen die Kirchen dazu herausgefordert, in ökumenischer Gemeinschaft „Kirche des Friedens zu werden“. Dies bedeutet für uns:

- unsere Geschichte, auch ihre Last, anzunehmen und Schuld aus ihr zu bekennen;
- auf jede theologische Rechtfertigung von Gewalt zu verzichten;
- in ökumenischer Gemeinschaft (*koinonia*) den Frieden zu bezeugen (*martyria*), sich für Frieden einzusetzen (*diakonia*) und den Frieden Gottes zu feiern (*leiturgia*);
- den theologischen Zusammenhang zwischen dem Gottesfrieden (Reich Gottes) und dem Frieden auf Erden zu erkennen und für das Leben und Handeln auf dieser Welt fruchtbar zu machen;
- die theologische und ethische Herausforderung der Feindesliebe in ihrer umfassenden Bedeutung zu erkennen und leben zu lernen;
- mit Menschen anderen Glaubens das Gespräch zu suchen, Gemeinschaft zu entdecken und uns gemeinsam für Frieden auf Erden einzusetzen; das gilt auch für das Gespräch mit Nichtglaubenden.

Diese Aspekte verdeutlichen: Wir sind zu einer umfassenden ökumenischen Neuorientierung hin auf den Frieden Gottes berufen.

IV. Ergebnisse der Konsultation zu den vier Themenfeldern der IÖFK

Die Teilnehmenden haben am Ende der Konsultation die einzelnen Ergebnisse der acht Arbeitsgruppen nach der Vorrangigkeit von Aufgaben, Themen und Strukturen bewertet. Hieraus, auch aus den Vorträgen zur Bestandsaufnahme und aus den weiteren Diskussionen während der Konsultation ergeben sich die Schwerpunkte zur Vorbereitung der Konvokation in Kingston/Jamaika und zur Weiterarbeit in Deutschland.

a) Friede in der Gemeinschaft

Der Vermittlung christlich-religiöser Werte und damit der Erziehung kommt, neben der Sozialisierung in der Alltagswelt in Familie, Schule und Medien, eine wichtige Rolle bei der Vorbeugung gegen Gewalt zu.

Um Gewaltkulturen und insbesondere „gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ (Wilhelm Heitmeyer) in Gesellschaften wie der deutschen entgegenzutreten zu können, ist es hilfreich, sich den Gewaltbegriff von Johan Galtung zu vergegenwärtigen: Danach ist zwischen direkt-personaler, indirekt-struktureller und kulturell-symbolischer Natur zu unterscheiden. Wichtige Aufgaben zur Weiterarbeit der ökumenischen Bewegung:

- Gegen Kinderarmut sind Programme zu deren Verringerung und die Bekämpfung ihrer strukturellen Ursachen nötig.
- Gewalt gegen Frauen erfordert inner- und außerhäuslichen, physischen und psychischen Schutz. An einer Neudefinition der Geschlechterrollen ist zu arbeiten.
- Die Kriminalisierung von Migrantinnen und Migranten ruft nach Programmen zum Flüchtlingsschutz, humanitären Schutz durch Asyl, Bleiberechtsregelungen sowie die Bekämpfung der Fluchtursachen in den Heimatländern.
- Rassismus und rechtsextreme Gewalt erfordern einen wirksamen nationalen Aktionsplan und eine bessere Analyse von Motiven, Ausmaß, Erscheinungsformen und Wirkungen.
- Einer Medienverwahrlosung und Mediengewalt (u.a. Filme und durch gewaltfördernde Computerspiele, die einen „Mythos der erlösenden Gewalt“ transportieren), ist entgegen zu wirken, z.B. durch die Förderung alternativer Medien und Realszenarien zur Konfliktschlichtung.

b) Friede mit der Erde

Durch den Klimawandel „als die wohl umfassendste Gefährdung der Lebensgrundlage der heutigen und kommenden Generationen sowie der außermenschlichen Natur“² ist bereits tief in das öffentliche Bewusstsein eingedrungen, wie notwendig der Friede mit der Erde ist:

- Der Ruf nach „Klimagerechtigkeit“ fordert, die Grenzen des Erdsystems zu respektieren. Das Nachhaltigkeitsdreieck (nachhaltige Ökologie, effiziente Wirtschaft, gerechte Gesellschaft) beschreibt einen in Ursache und Wirkung nicht auflösbaren Zusammenhang. Diese Erkenntnis stellt unseren westeuropäischen Lebensstil in Frage. Als Kirchen und Initiativen ist es unser Auftrag, nicht nur zur Umkehr aufzurufen, sondern auch unsere eigenen Gewohnheiten zu ändern.
- Als Kirchen und Gruppen in der ökumenischen Bewegung ermutigen wir einander, die „Schöpfungszeit“ (1. September bis 4. Oktober) zu feiern, also die Erde und alles Lebendige als Gottes Schöpfung zu betrachten und mit ihr in ihrer Verletzlichkeit umzugehen.
- In der weltweiten ökumenischen Gemeinschaft erkennen wir unsere Aufgabe, die ökologische Schuld des Nordens zu bekennen und Wege der Versöhnung mit den Ländern des Südens und damit mit Gott zu suchen.

c) Friede in der Wirtschaft

Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung sind biblisch-theologisch und gesellschaftlich-politisch wechselbezügliche Elemente des konziliaren Prozesses. Die gegenwärtige, vom Kapital getriebene, ungerechte Wirtschaftsordnung belohnt die Gier. Sie ist auf Leben

zerstörendes und sozial spaltendes Wachstum angelegt. Sie steht im Gegensatz zu einem menschen- und umweltfreundlichen „Wirtschaften im Dienst des Lebens“. In der ökumeneweiten Debatte geht es um die Frage, ob und wie das Plädoyer für Alternativen zur globalen Wirtschaftsordnung im Sinne des von den Kirchen des Südens geforderten *processus confessionis* mit dem Plädoyer aus Kirchen des Nordens für eine verändernde Mitgestaltung der globalen Wirtschaftsordnung vereinbar ist. Der ÖRK versucht diese Debatte mit dem AGAPE-Prozess (9. Vollversammlung des ÖRK in Porto Alegre 2006, „Alternative Globalisation Addressing People and Earth“) zu bündeln. Die Auseinandersetzung zwischen den Kirchen des Südens und des Nordens sowie in Deutschland zwischen Kirchen sowie zwischen Kirchen und ökumenischen Netzen dazu ist nicht abgeschlossen.

- Kirchen und Christenmenschen sind aufgerufen, dem prophetischen Zeugnis Gestalt zu geben, indem sie die kapitalistische Wirtschaftsordnung in eine fürsorgende Haushalterschaft mit gerechter Teilhabe in versöhnende Beziehungen für Mensch und Erde zu transformieren helfen.

- Eine solche solidarische Ökonomie erfordert einen Konsultationsprozess im Dialog mit Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft. Ebenso wichtig sind eigene Anstrengungen der Kirchen und Christinnen und Christen.

- Die Umsetzung der Konvention zu den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechten ist eine international wichtige Aufgabe.

d) Friede zwischen den Völkern

Die neueren Rahmenbedingungen von Sicherheits- und Friedenspolitik und damit das Verständnis von kriegerischer Gewalt und Krieg sind in Politik, Gesellschaft und Kirchen nicht ausreichend bewusst. Sie werden z. B. bei der Analyse der Zukunft von Staaten, deren innerstaatliche Strukturen zerfallen oder schon zerfallen sind („*failing*“ und „*failed states*“), nicht ausreichend reflektiert. Im Namen von Freiheit und (westlicher) Sicherheit wird militärische Gewalt gerechtfertigt. Darum gilt:

- Militärische Interventionen und militärisch gestützte Sicherheit können keinen politischen und gesellschaftlichen Frieden im Sinne des Schalom schaffen. In Ländern zerfallender Staatlichkeit liegt der Schlüssel zur Überwindung kriegerischer Gewalt vorrangig im Aufbau von funktionsfähigen Strukturen von *good governance* (Rechts- und Sicherheitswesen, Schulen, Krankenhäuser, Sozialwesen, usw.). Die Kirchen und Initiativen sind aufgerufen, beispielhafte zivile Programme anzuregen und zu fördern.

- Der aktuell in Deutschland benutzte Begriff der „vernetzten Sicherheit“ ist wegen seiner Verknüpfung mit militärischer Gewalt abzulehnen. Das Verständnis von Sicherheit ist an der individuellen Sicherheit („menschliche Sicherheit“) zu orientieren.

- Abzusagen ist dem Geist, der Logik und der Praxis militärischer Gewalt. Darin kommt der Paradigmenwechsel zum gerechten Frieden auch bei unterschiedlicher Interpretation von Pazifismus zum Ausdruck.

Gerechter Friede: Wenn du den Frieden willst, bereite den Frieden vor!

Frankfurt/Main und Ammersbek, den 16. März 2010

Die Redaktionsgruppe, von der Vorbereitungsgruppe der Konsultation benannt: Almut Bretschneider-Felzmann (Evangelische Kirche in Mitteldeutschland, More Ecumenical Empowerment Together MEET), Ulrich Frey (ACK-Ausschuss Kirche und Gesellschaft, Sprecher der Vorbereitungsgruppe), Dr. Hildegard Jurisch (Ökumenisches Netz in Deutschland ÖNiD), Dirk Rademacher (Offenes Forum zur „Dekade zur Überwindung von Gewalt“), Dr. Markus Weingardt (FEST). Die Redaktionsgruppe dankt Stephan von Twardowski für wertvolle Hilfe.

¹ Vgl. „Ein Rahmenkonzept für die Dekade zur Überwindung von Gewalt. Vom Zentralkomitee angenommenes Arbeitsdokument (Genf 1999)“, in: Ökumenische Rundschau (ÖR) 4/2000, 473-478 (hier: 475).

² Deutsche Bischofskonferenz (DBK), Der Klimawandel: Brennpunkt globaler, intergenerationeller und ökologischer Gerechtigkeit (Kommissionstexte 29), 2007, Nr. 1